

Trotz Rückschlägen in der Forschung besteht zu Defätismus kein Anlass

DR. REGINA KLAKOW-FRANCK, PROF. DR. H.C. HERBERT REBSCHER



Um ein komplexes Thema zu erschließen, ist es beim Frankfurter Forum zu einer guten inhaltlichen Tradition geworden, die Frühjahrstagung der Empirie einer Fragestellung zu widmen – aus Sicht der Epidemiologie, des Versorgungsalltags und der Gesundheitsökonomie – und die Herbsttagung ganz in den Dienst der medizinischen und gesellschaftlichen Forschungsansätze zur Problembewältigung zu stellen.

So auch beim Thema Demenz: im Frühjahr 2018 stand die Frage „Was kommt auf uns zu?“ im Vordergrund der Vorträge und Diskussionen, insbesondere im Hinblick auf die demographische Entwicklung und im Zusammenhang mit soziokulturellem Wandel infolge globaler Migrationsprozesse. In dem vorliegenden Herbst-Heft der „Diskurse“ stehen „Neue und hoffnungsvolle Ansätze in Forschung, Diagnose und Therapie“ der Alzheimer-Demenz im Mittelpunkt.

Dabei spielt das Verständnis der Person des betroffenen Kranken eine entscheidende Rolle. Der rationalistische Begriff der Person in der traditionellen neuzeitlichen Philosophie engt das „Person-Sein“ auf kognitive Fähigkeiten ein, was zu einer durchaus problematischen Reduktion der Person und die Verfügbarkeit über sie führen kann. Demgegenüber wurde das Konzept des „Leibgedächtnisses“ vorgestellt und mit großer Sympathie diskutiert. Das

frühzeitige Erkennen einer Alzheimer-Demenz steht im Fokus vielfältiger Forschungsansätze. Die Biomarker-Forschung hat dabei durchaus Fortschritte zu verzeichnen. Mittlerweile seien gut validierte Tracer entwickelt und neue Konzepte wie das „Mild Cognitive Impairment“ (MCI) böten vielversprechende Grundlagen für eine möglichst frühe Intervention. Inwieweit eine präzisere Prädiktion tatsächlich den Outcome einer notwendigen Therapie positiv beeinflussen kann, hängt wohl ganz entscheidend vom jeweiligen Setting und den Strukturen der Beratung und ganzheitlichen Therapiekonzepten ab.

Auch wenn Demenz bis heute nicht heilbar ist, besteht zu Defätismus kein Anlass. Vielmehr gilt es die Forschung zu intensivieren. Nicht nur die Forschung zu medikamentösen Therapien, sondern insbesondere auch die Erforschung nicht-medikamentöser und psychosozialer Interventionen sollten stärker als bisher analysiert werden.

Dabei sollte immer auch die Einbindung und Einbettung in familiennahe, wohnortbezogene und niederschwellige Versorgungsangebote mitgedacht werden. Die Skalierbarkeit der Versorgungskonzepte ist dabei ökonomisch und gesellschaftlich von erheblicher Relevanz.

Für die Versorgungsforschung stellen sich über die bekannten – und lösbaren – Herausforderungen komplexer

Interventionen hinaus spezifische Fragen beim Themenfeld Alzheimer-Demenz: Die individuelle Progredienz der Erkrankung, die noch nicht hinreichend evidenzbelegten Einzelinterventionen, sowie die Problematik der Erfassung des Patientennutzens bei nur eingeschränkt artikulationsfähigen Patienten (beispielsweise bei Schmerz).

Die methodischen Herausforderungen im Zusammenhang mit dem Nachweis des Patientennutzens von Interventionen stellen den Übergang dar zum nächsten Schwerpunktthema des Frankfurter Forums:

Big Data-Analysen – neue Perspektiven für Forschung, Diagnostik und Therapie?

Ein Thema, das dringend der Strukturierung und der Versachlichung aus unterschiedlichen Perspektiven bedarf. Medizinethische, juristische und ökonomische Fragen stehen dabei ebenso im Zentrum, wie die Fragen nach der medizinischen Plausibilität und Leistungsfähigkeit des Konzeptes.

Kontakt:
Dietmar Preding / Geschäftsstelle Frankfurter Forum e.V.
Mozartstraße 5 / 63452 Hanau
E-Mail: dp-healthcarerelations@online.de
<http://frankfurterforum-diskurse.de>